**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 42 (1948)
**Heft:** 10

**Buchbesprechung:** Buchbesprechung : Kirche und Volksdemokratie
**Autor:** B.B.

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

von Menschen aufbringen. Aber sollte es wirklich unnüchterne Schwärmerei sein, auf eine Ausbreitung dieses Glaubens in den Völkern zu warten (und dafür zu arbeiten!), die weit und stark genug wäre, um den Kriegsdämonen, die bereits gewonnen zu haben meinen, das Spiel dennoch zu verderben?

4. Oktober. *Hugo Kramer.*

# BUCHBESPRECHUNG

## Kirche und Volksdemokratie

*Karl Barth*: «Christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen». Dokumente einer Ungarnreise. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1948. 76 S.

Bischof *Bereczky*: «Die ungarische Christenheit im neuen ungarischen Staat». Evangelischer Verlag, Zollikon, 1948. 28 S.

Zur Urteilsbildung über Vorgänge jenseits der westöstlichen Scheidelinie sind die genannten Broschüren darum wertvoll, weil sie einmal aus der aktuellen Begegnung mit dem Problem entstanden sind, und weil zum anderen ihre Verfasser durch ihre westeuropäische Denkweise und ihre ausgesprochene, freilich ruhig und sachlich ausgesprochene Distanzierung vom Kommunismus vom Verdacht leichtfertiger Sympathie mit der russisch orientierten Politik bewahrt sein sollten!

Barth war über die Osterzeit dieses Jahres in Ungarn, hat dort gepredigt, referiert, diskutiert und nach der Rückkehr die Verbindung schriftlich aufrechterhalten. Daß Barth kein Barthianer ist, zeigt deutlich seine Rede über die heutige Jugend, ihr Erbe und ihre Verantwortung, worin er den modernen Fluchtbewegungen, geistloser Betäubung, Autoritätsgläubigkeit und Skepsis gegenüber auf die Freiheit eines Christenmenschen hinweist und eben damit Kants Appell zur rechten «Aufklärung» verbindet, «habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen».

Man spürt, daß es Barth ein Hauptanliegen war, seinen ungarischen Hörern einen festen Punkt zuzuweisen, auf welchem der Wandel der politischen Verhältnisse den Menschen nicht mehr verwirrt. Er findet diesen Punkt in der Orientierung am Christusgeschehen — dem einmaligen —, demgegenüber alle anderen Geschehnisse klein werden. Zusammenbruch aller Ordnung bedeutet dann für die christliche Gemeinde einen Aufruf, selber Buße zu tun; und Anfang neuer Gestaltung bedeutet grundsätzlich einen Aufruf, sich in guter Hoffnung zu beteiligen, ohne die innere Freiheit preiszugeben. Barth ruft die christliche Gemeinde auf, durch Gebet und Konzentration auf die Heilige Schrift die Gewißheit zu erlangen, worin eben Buße einerseits und Mitmachen anderseits bestehen.

Die in dieser Schau gesehene Gemeinde «hat selbst kein System und interessiert sich auch für keine Systeme», sie kennt nur Entscheidungen von Fall zu Fall.

Das Merkmal der Diskussion mit den ungarischen Zuhörern ist ein doppelter Appell: Erstens, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; zweitens, hütet euch, nicht zu früh das Pulver zu verschießen. Zusammenfassend schreibt Barth, daß ihm unter den reformierten Ungarn keine prinzipiellen Anhänger des neuen Systems begegnet seien, daß er aber auch keinen verantwortlichen Reformierten getroffen hätte, der es für christlich gehalten hätte, heute den Weg des grundsätzlichen politischen Widerstandes zu gehen.

Reise und Bericht haben dann bei uns noch ein symptomatisches Nachspiel gehabt. Ungeachtet der Feststellung Barths über den Nonkonformismus der reformierten Kirche Ungarns und ungeachtet seiner im Kant-Zitat besonders deutlich gewordenen eigenen Haltung erhob Professor Brunner die Frage, warum Barth heute nicht ebenso laut gegen den totalitären kommunistischen Staat protestiere wie seinerzeit gegen den totalitären nationalsozialistischen. Brunner selber vertritt dann sehr laut ein «entsetztes Sichabwenden von einem wahrhaft teuflischen System des Unrechts und der Unmenschlichkeit»! Aus der träfen Antwort Barths zitieren wir: «Wer eine politische Absage an dessen System und Methoden auch von mir haben will, kann sie sofort haben. Aber eben: Billig zu geben, billig zu haben! Wen kostet es denn auch nur das Geringste — auch nur ein bißchen Gedankenaufwand, geschweige denn Größeres, zu diesem Augustfeuer nun eben auch noch sein Scheit beizutragen? Ich kann nicht zugeben, daß das eine Wiederholung der Situation und der Aufgabe von 1933—1945 bedeutet. Ich kann nämlich nicht zugeben, daß es eine christliche, eine kirchliche Aufgabe wäre, mit theologischer Begründung auch noch einmal zu sagen, was jeder Bürger ohnehin täglich kopfnickend auch in seiner Zeitung lesen kann, was von Herrn Truman und vom Papst ohnehin so trefflich vertreten wird.»

Das Wertvollste an dieser Schrift und an der ganzen Haltung Barths scheint mir in seinem Bestreben zu liegen, auf einen Ort hinzuweisen, von dem aus rechte Urteile möglich werden. Dieser Ort ist bei ihm dann freilich eine durchaus «kirchliche Existenz». Daher die Freude über die theologische Besinnung und die evangelisatorischen Bemühungen der ungarischen Kirche. Uns ist wohl solche Freude nicht ohne weiteres gegeben. Für Barth wird dann, wenn die Kirche ihren Glauben lebt und verkündet, wenn sie, um dies recht tun zu können, auf ihrem schmalen Wege geht — Gottes Wille getan. Für uns wird dann, wenn Gottes Wille getan wird, das Christusreich sich seine Durchbrüche schafft — die Gemeinde gebaut. Für Barth tut die Kirche den Willen Gottes, wenn sie die Erlösung des Menschen in Jesus Christus recht verkündet. Für uns erbaut sich, wo immer die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus als Erlösung von den das Menschenbild verzerrenden Gewalten geschieht, die Kirche.

Um Barth gerecht zu werden, muß man «alles in allem» nehmen, seine Terminologie und seine aktuellen Entscheidungen. Nimmt man nur das eine oder das andere, so ist es freilich leichter, das Ganze begeistert anzunehmen oder feurig abzulehnen.

Der Satz Barths, die Weltgeschichte gehöre mitten in die Heilsgeschichte hinein, scheint uns ein zentraler Satz zu sein, der freilich größere Konsequenzen in sich schließt, als Barth sie ihm gibt, vor allem diese Konsequenz, daß die eigentlichen politischen profanen Fragestellungen nicht zugunsten kirchlicher Fragestellungen zurückbleiben dürfen.

Als Ganzes erscheint die Schrift Barths als Zeugnis für jenen Humor und jene überlegene Geduld, die nur dort walten können, wo die Erlösung in der Tat mehr ist als ein Wort. Sein politisches Urteil, das er aber nicht als politisches Urteil gewinnt, das aber doch eines ist, bleibt bedeutsam und besonnen und darum so fremd in der Hochflut der unbedeutenden und unbesonnenen Urteile unserer Zeit.

Der informatorische Vorzug der Schrift des neuen ungarischen Bischofs Bereczky liegt darin, daß er weniger theologische Prinzipien aufrollt, als vielmehr die konkreten Probleme und Spannungsmöglichkeiten aufzeigt. Die Hauptfrage, vor die sich die reformierte Kirche Ungarns unter dem neuen Regime gestellt sah, war, ob durch das staatliche Gesetz, welches die bisher zu 50 bis 70 Prozent in der Hand der Kirche befindlichen, finanziell jedoch schon bisher fast ganz vom Staate unterhaltenen Schulen mit vier Ausnahmen verstaatlicht, der status confessionis geschaffen werde, ob also dadurch die Kirche an den Ort gedrängt werde, wo sie um Gottes willen der staatlichen Macht widerstehen und notfalls die Verfolgung auf sich nehmen müsse. Bereczky verneint diese Frage, wie sie auch die reformierte Synode Ungarns verneint hat, welche über die Schulfrage zu einem Abkommen mit dem Staat gelangt

ist. Aus Bereczkys Schrift geht hervor, daß der neue ungarische Staat der Kirche für rein kirchliche und Gemeindearbeit alle Freiheit zugestanden, daß er an den staatlichen Schulen den Religionsunterricht obligatorisch erklärt hat, so daß nicht einmal die für uns selbstverständliche Möglichkeit besteht, daß Eltern ihre Kinder auf Begehren hin vom Religionsunterricht dispensieren lassen können. Die von Bereczky hier skizzierte Haltung dem neuen Staate gegenüber ist zweifellos richtiger als die prinzipiell ablehnende Haltung des katholischen Kardinalprimas, der nach unserer Empfindung christliche Erziehung sagt und Kirchengüter meint. Ebenso gewiß ist aber auch, daß die angeschnittene Schulfrage nicht die Hauptfrage ist, daß diese vielmehr dort liegt, wo es um die freie Verkündigung der biblischen Botschaft auch dem Staate gegenüber geht. Bereczky stellt die Frage, ob die ungarische Kirche heute ihren Wächterdienst erfüllen könne, und verneint diese Frage für die Gegenwart. Der von ihm zitierte letzte bischöfliche Erlaß seines Vorgängers zieht aus dieser Situation den Schluß, daß für die reformierte Kirche Ungarns ein Rückzug auf die innere Linie das Gebot der Stunde sei. Bereczky möchte bei solchem Rückzug nicht stehen bleiben und betont die Verpflichtung der Kirche, zu reden und zu handeln, wenn Unschuldige leiden oder statt des Rechtes Rachsucht überhand nimmt; diese Möglichkeiten habe die Kirche auch heute.

Die eigentliche Hauptfrage wird freilich erst von der Zukunft gestellt werden, die Frage nämlich, ob die Christen Ungarns und ihr Wort in den sauber abgegrenzten und innerhalb seiner Grenzen respektierten Raum von Kirche- und Gemeindearbeit eingesperrt seien, oder ob ihr — nicht durch politische Erwägungen erwachsenes, aber doch für die politische Situation bestimmtes — Wort auch in der Öffentlichkeit Platz habe. Bereczky scheint diesen Fragen gegenüber gute Zuversicht zu haben. Es wäre sehr töricht, wollten wir aus der Ferne diese Zukunftsfrage in der einen oder anderen Richtung voreilig beantworten. Absolute Gläubigkeit und absolutes Mißtrauen sind hier dem Denken verwehrt, es gibt für den Beobachter nur Hoffnung einerseits oder Skepsis anderseits. Wir können nur feststellen, daß durch die gegenwärtige Situation noch sehr wenig präjudiziert ist. Die konziliante Haltung des Staates in Schul- und Gemeindefragen, besagt für das Wesentliche nichts, und die besonnene Zuversicht der Kirche auch nicht viel.

Was aber zu Hoffnungen Anlaß gibt, ist Bereczkys klare Einsicht in die Notwendigkeit, die vom Marxismus her gestellten Fragen in der Kirche ernst zu nehmen. Es will schon etwas heißen, wenn der verantwortliche Bischof einer Kirche es als Heuchelei erklärt, gegenüber dem Marxismus etwa die spiritualistische, idealistische oder mystische Weltanschauung als *die* christliche zu proklamieren. Hier scheint uns nicht nur von Buße geredet zu sein, sondern diese bricht wohl in die Wirklichkeit ein, wenn Bereczky den Gedanken der klassenlosen Gesellschaft als im Grunde christlichen Gedanken erkennt.

Mag die theologische Begründung von Haltung und Hoffnung auch stellenweise nicht überzeugen — die traditionelle Exegese von Röm. 13 spielt eine große Rolle, so ist das Suchen nach rechter Ausrichtung in der Schrift und die ernste Erwägung der über Schul- und Gemeindefragen weit hinausreichenden eigentlichen Lebensfrage ein Grund zur Hoffnung, daß diese Christenheit in der Tat aus den Irrwegen der jüngsten Vergangenheit — Bereczky sieht diese deutlich — eine Haltung gewonnen habe, die auch für die Zukunft zu guten Hoffnungen berechtigt. *B. B.*